

werden schon jetzt in Programmen niedergelegt. Der Staat muß erneuert werden durch Gesetze, welche die Freiheit fördern, die Unabhängigkeit des Gewissens sichern, die Steuerpolitik mit sozialer Ernste durchbringen, dem Arbeiter die Sorge um die Auskömmlichkeit im Alter nehmen, ihn gegen die persönlichen Gefahren der Erwerbslosigkeit schützen, seinen Lebensstand erhöhen, den Kreis der staatlichen Wirksamkeit erweitern und dem Volkswillen auch in den Ländern und Gemeinden einen breiteren Raum verschaffen. Das ist die Bestimmung im Bürgerthum. Revolutionen sind Erzähler, unter deren Leitung die Menschen rasch lernen. Für den Ausgang der Wahlen werden die vielen hunderttausend Wähler, die zum erstenmal als Gleichberechtigte in das öffentliche Leben kommen, von Bedeutung sein. Das sind die Frauen. Wir möchten den sehen, der heute die Frage mit Sicherheit beantworten könnte, ob sie einen maßgebenden oder einen verschärfenden, radikalisierenden Einfluß auf die Politik haben werden. Ueber die Veranlassung der Frau zur Teilnahme an den Wahlen ist nichts zu sagen, was noch

zusammenhängen mit den Bestimmungen, die innerhalb dieser und Sozialdemokraten. Aber die Frauen außerhalb dieser Kreise, die vielen Tausend, die gleichsam politische Grenzwerte sind und bei denen der gesellschaftliche und wirtschaftliche Lebensstand sich nicht so scharf heraushebt, werden von den Parteien am meisten umworben sein, weil ihre politische Bestimmung am schwersten vor der Wahl zu erkennen ist. Diese Frauen können in manchen Wahlbezirken entscheidend sein und der Partei den Sieg verschaffen, für die sie eintreten. Die Frau ist eine politische Macht geworden. Die Geschäfte der Revolutionen erzählt Beispiele von höchst wichtiger Festigkeit einzelner Frauen. Die Natur weiß sie jedoch an, in jeder Partei, zu der sie gehören mag, die konservativen Einflüsse zu stärken. Denn sie ist Haushalterin und hat den Familienstern, der immer zur Ordnung neigt und einen Mittelpunkts haben möchte, wo er sich betätigt. Es hat jedoch bei den politischen Umwälzungen stets Ausnahmen gegeben, worüber die zeitgenössischen Denkwürdigkeiten berichten. Die Frau ist menschlich wie der Mann. Auch in der Politik dürfte sie dessen Vorzüge und dessen Fehler haben.

## Festliche Tyrol.

(Zum höchsten Geburtstag.)

Die Theaterwelt, die sich um sich selber dreht, aber auch das kunstfreundliche Wiener Publikum, das seine Lieblinge in den bewegtesten Zeiten nicht ganz aus den Augen verliert, wird es sich nicht nehmen lassen, den Tag, der so anzufließen wird an dem Rudolf Tyrol, der seit dem Tode Stradis' den bedeutendste österreichische Volksschauspieler, seinen siebzehnten Geburtstag feiert. Feiert — so sagt man ja wohl, auch wenn, wie in unserem Falle, der zunächst betroffene Jubilar nicht mit und sich nur abgewandten Gesichtes feiern läßt. Tyrol ist in Gutesstein geblieben, seiner ländlichen Zucht von jeher, und wer etwas Phantasie hat, mag sich ihn dort vorstellen, wie er an seinem Ehrentage die Guldigungsdenktafel betrachtet entgegennimmt, wie er in der wohlgeheizten Stube seines inmitten einer bereicherten Landschaft gelegenen Hauses, von einem Postkutschmann von Dachelhunden umringt, die Besuche der Honoratoren empfangt und mit schallender Stimme ihre

Ein denkender Schauspieler — freilich einer, dessen Gedanken jederzeit die eindrucksvollste Gestalt annehmen — ist Tyrol auch ein schreier. Als solcher geföhrt er zu der Klasse der Genoffen und Geseher, die mit der Feder in der Hand die von ihnen unterlebte Entwicklung der Schauspielkunst begleiten. Auch als Schriftsteller ist Tyrol in erster Linie porträkt, munter Selbstporträkt, dessen Urteile über die anderen ihn selbst charakterisieren. Wir lernen Tyrol in seinen Schriften als einen aufrechten, selbstbewußten Mann kennen, der Dankbarkeit zu bewahren, aber auch Feindschaft zu vergelten weiß. In politischer Beziehung ist er Demokrat, und nicht erst seit dem 12. November; in künstlerischer läßt er die Schönheit nur gelten, insofern sie wahrhaft ist, in sittlicher die Wahrheit selbst auf Kosten der Schönheit. Als Künstler schließlich ist ihm eine hohe Bewusstseinshaftigkeit eigen, und in dieser Beziehung wie auch in bezug auf den priesterlichen Ernst, mit dem er an die anspruchsvolle Aufgabe herantritt, sich vor jedem Kritiker sammelt und das Wort heilig hält, ist dieser große Realist ein ebenso großer Idealist, den das vorwärtende Lebenswegs immer befreudigt. Gest man seine vernünftigen Urteile über die modernen großstädtischen Theaterbetriebe, so begreift man auch, daß er sich von Zeit zu Zeit einen Bart wachsen läßt und in seinem schönen Guterstem Puzieren er sich den Bart wieder abnehmen lassen und an das Schwert zurückkehren wird. Das er vor drei Jahren durch sein mächtiges Talent siegreich über die Kriegsnot hinausgeführt hat. In Wollen, auch an solchen, die er noch nicht geliebt hat, wäre kein Mangel. Um nur zwei zu nennen: der Kappelkopf in Raimunds „Alpenabzug“ und der alte Gruh in Schopenherr's „Erde“, sind zwei Aufgaben, die auf den siebzehnjährigen Tyrol warten. Er sollte sie nicht zu lange warten lassen und jetzt, wo nach seiner Geburtsfeier ein fünfzigjähriges Schauspielersjubiläum unmittelbar bevorsteht, diese beiden Festlichkeiten zum Vorwand nehmen, um noch einmal in die Arbeit zu stürzen. Er wird sich selbst damit die schönste Subjekter bereiten und auch eine Pflicht gegen die Allgemeinheit erfüllen. Ein Meister, wie Rudolf Tyrol einer ist, ist die Ausübung seiner Meisterschaft den

Besten Einbildungskraft zur Herstellung eines derartigen Gesehildes nicht ausreichend, dem ist Tyrol selbst durch Zurechtung seiner, wie er irtümlich versichert: letzten Photographie schon vor ein paar Tagen zu Hilfe gekommen. Sie zeigt uns, vom Märzschlager, Photographen verewigt, einen breitschulterigen älteren Herrn, den, auch wenn der dortige Schnurrort nicht wäre, in seinem bequemen Jagdwald und den wunderbarlich ansehenden Badenstutzen niemand für einen Schauspieler halten würde. Ein Photographenmaler, dem man das Bild mit verdeckter Unterochrift zeigte, würde auf einen ländlichen Gutsbesitzer raten, oder auf einen Notar aus der Provinz, dem man seltener in seiner Kanzlei als auf der Jagd begegnet.

Man, in gewisser Beziehung ist Rudolf Tyrol beides: ein ländlicher Gutsbesitzer, denn er verbringt seit einem Menschenalter den größeren Teil des Jahres auf seinem Landgut in Gutesstein, seinem Straßdorf von Moos, und ein Notar, denn er hat, ein „Studierter“ Schauspieler, in seiner Jugend sich der Jurisprudenz beflissen. Es mag dies ein Wunsch seines Vaters gewesen sein, der, als h. h. österr. reichlicher Oberfinanzrat zu Mottenmann in Steiermark ansetzte, über die Dekoration seines Braten, der zum Vater

W. G. O. L. M. E. R. E. R. E. I. M. E. R.